So ist Sicherheit im Stadion nicht gewährleistet

«Feueralarm – FCL hält an Stichproben fest»,
Ausgabe vom 19. Dezember

Meine Frau, unsere Grosskinder und ich besuchten im Herbst dieses Jahres drei Spiele des FCL. Meine Frau musste jedes Mal den Inhalt ihrer mitgeführten Handtasche dem Sicherheitspersonal vorzeigen. Auf ihre Frage, weshalb sie kontrolliert werde, kam jeweils die Antwort, sie könnte ein Parfümfläschchen oder ein Feuerzeug mit sich führen.

Soweit so gut. Während des letzten Spiels gelangte aber ausserordentlich viel Pyro- und Rauchpetarden-Material ins Stadion – wegen des Good Hosting-Konzepts des FCL und der Swiss Football League. Ich finde dieses Konzept mehr als fragwürdig. In Tat und Wahrheit wurde es eingeführt, weil die Sicherheitskräfte sich schlichtweg nicht getrauen und nicht in der Lage sind, das Pyromaterial bei der Eingangskontrolle zu beschlagnahmen. Mit Stichproben in den von älteren Frauen mitgeführten Handtaschen wird dieses Konzept als lobenswert und beruhigend dargestellt.

Aufgrund meiner fast 40-jährigen Tätigkeit im Sicherheitsbereich des Kantons Luzern weiss ich durchaus, wie schwierig es ist zu verhindern, dass Pyromaterial und Rauchpetarden ins Stadion gelangen. Die Situation beim letzten Spiel hat aber auch deutlich gezeigt, dass die Sicherheitskräfte gar nicht in der Lage wären zu intervenieren, wenn es im Station zu Ausschreitungen käme. Das Justiz- und Polizeidepartement unter der Führung von Ylfete Fanay äussert sich nicht zur Situation. Die Sicherheit im Stadion sei Sache des FCL, heisst es. Das stimmt so nicht ganz, denn letztlich ist immer die Polizei für die Sicherheit zuständig. Oder wer würde im Stadion eingreifen, wenn es zu einer totalen Eskalation käme?

Nicht das Entfachen von Feuerwerk und Rauchpetarden stimmt mich nachdenklich, sondern das Schönreden von Good Hosting. In Tat und Wahrheit haben die Chaoten in den Stadien das Sagen und die Justiz und die Polizei, welche immer für die Sicherheit zuständig sind, äussern sich nicht.

Thomas Käch, Ruswil

Bitte kurz

Bitte fassen Sie sich kurz, damit möglichst viele Briefe Platz haben. Ihr Schreiben sollte höchstens 1900 Zeichen umfassen. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzenoder sie nicht zu publizieren.

Vollmond am Stefanstag

Eine riesige, leuchtende Mondscheibe stand am Abend des 26. Dezember über dem Kanton Obwalden. Sie ging schon am späteren Nachmittag auf und lud zum Träumen ein. Leserbild: Peter Sidler, Kerns

Dank an alle, die sich für die Liebe einsetzen

«Priester sind keine besseren Christen»,
Ausgabe vom 18. Dezember

Hier mal ein Dankeschön an die Schreibenden bei dieser Zeitungen, die Themen aufgreifen, die unserer Gesellschaft beschäftigen. Auch die Berichte aus der Weihnachtsaktion über Familien, die einen schwierigen Weg gehen, geben zu denken.

Zum Thema Priester: Die Missbräuche sind niemals zu entschuldigen, in keiner Weise. Wir dürfen aber nicht vergessen: Priester sind keine Heiligen, sondern Menschen wie wir alle, die ihren Job machen. Dieses Denken, dass man etwas Besseres ist, wenn man Priester, Anwalt, Arzt, Trainer, Polizist oder irgendeine Führungskraft ist, ist veraltet.

Denn jeder macht auf dieser Erde, was ihm zugedacht ist, jeder hat dafür ein Dankeschön verdient. Wenn nur ein einzelner fehlt, fehlt ein Stück. Aber wir müssen aufhören zu denken, derjenige sei der bessere Mensch, der andere einschüchtert oder Macht ausübt. Wer so denkt, hat mit sich selbst ein Problem. Wer sein Job mit dem Herzen macht, wird niemals andere verletzen oder erniedrigen, sondern bleibt auf Augenhöhe. Ist es anders, sollte jeder bei sich selber anfangen. Denn dafür gibt es keine Entschuldigung, auch wenn man keine so tolle Kindheit hatte. Was Missbräuche bedeuten, weiss ich aus eigener Erfahrung. Deswegen steht es mir nicht zu, andere gleich zu behandeln. Nein, mein Gerechtigkeitssinn ist dadurch stärker geworden und meine Liebe konnte niemand zerstören, die lebt in mir. Das Weihnachtsfest ist dass Fest der Liebe, die uns die Heilige Familie vorlebte: Wurde sie nicht auch verfolgt? Sie hat bescheiden gelebt, einfach, und hat jedem Liebe geschenkt. Auch wir sollen endlich diese Liebe leben, so werden wir Frieden finden.

Danke an alle, die sich für die Liebe einsetzen und jedem mit Respekt begegnen, egal, auf welcher Stufe des Treppchens er steht.

Anita Limacher, Ruswil

Nach Kaltbad braucht es eine Pendelbahn

«Rothorn: Ab auf den höchsten Berg Luzerns»,
Ausgabe vom 14. Dezember

Kürzlich ging die neue Pendelbahn von Sörenberg aufs Rothorn mit zwei Kabinen und drei Masten in Betrieb. Die drei Masten stehen an derselben Stelle wie die alten. Schon vor Jahren hat eine Gruppe von Aktionären vom Verwaltungsrat der Rigi Bahnen die Ausarbeitung einer günstigeren Alternative für den Ersatz der Pendelbahn von Weggis nach Rigi Kaltbad gefordert.

Ziel war die Erhaltung ökologischer Ressourcen. Die Rigi Bahnen halten jedoch stur am Gondelbahnprojekt fest. Neben dem Schutz der Landschaft und der Natur geht es um die drohende Zerstörung des Weggiser Chilewalds. Eine Gondelbahn mit 13 Masten ist das falsche Bahnsystem. Der 1:1-Ersatz der bestehenden Weggiser Pendelbahn ist im täglichen Betrieb und auch bezüglich Umsetzung die schnellere, robustere und umweltverträglichere Lösung.

Die Pendelbahn hat grosse Spannweiten und fährt – anders als eine Gondelbahn – über das Gelände und den Schutzwald hinweg. Sie bietet mit drei Seilen und drei Masten an ebenfalls gleichen Standorten die höchstmögliche Sicherheit und kann stärkeren Winden trotzen als eine Gondelbahn. Die Pendelbahn ist ein kapazitätsstarkes und schnelles Verkehrsmittel. Eine Gondelbahn erreicht die heutige Fahrzeit von sieben Minuten nie. In der Rigibahn-Familie ist die Verbindung Weggis-Kaltbad seit jeher der Express. Diese Rolle kann nur eine Pendelbahn spielen. Indem die Pendelbahn nur in den Spitzenzeiten permanent verkehrt und sonst immer wieder Pausen macht, verursacht sie viel weniger Lärm als eine Gondelbahn, die ununterbrochen rattert, egal, ob der Andrang der Gäste gross oder klein ist.

Der 1:1-Ersatz der Pendelbahn ist nicht nur sicherheits- und wettermässig robuster. Er ist auch bewilligungstechnisch wasserdicht, weil die Umweltverträglichkeit der Pendelbahn bereits seit über 50 Jahren gegeben ist. Was muss noch passieren bis der 1:1-Ersatz mit einer Pendelbahn kommt?

René Stettler, Kulturwissenschaftler und Aktionär der Rigi Bahnen AG, Rigi Kaltbad

Pauschalisierende Schlussfolgerung

Zum Kommentar «Bauern aufgepasst: Goodwill erhalten»,
Ausgabe vom 19. Dezember

Ich könnte als Titel schreiben: «Schreibende Zunft aufgepasst: Goodwill erhalten». Aber wäre das fair? Der Titel «Bauern aufgepasst: Goodwill erhalten» und die Schlussfolgerung im Kommentar von Reto Bieri über die Landwirtschaft sind es auch nicht. Wir bewirtschaften unseren Landwirtschaftsbetrieb meistens ohne Geruchsemissionen, ausser wenn wir Gülle oder Mist ausbringen.

Den Sachverhalt in Hohenrain kenne ich nicht. Aber aus der Situation dort zu folgern, dass die ganze Landwirtschaft aufpassen muss, dass sie den Goodwill der Bevölkerung nicht verspielt, ist doch sehr vermessen.

Jeanette Zürcher-Egloff, Landwirtin EFZ und dipl. Bäuerin HFP, Edlibach

Schule: Wäre weniger mehr?

«Schwierigkeiten in der Bildung: Pisa muss ein Weckruf sein»,
Ausgabe vom 9. Dezember

In der Mathi top, beim Lesen im Mittelfeld, so das allgemeine Fazit der Pisa-Studie 2023 für die Schweiz. Doch es ist offensichtlich: Die Schere beim Leistungsausweis der 15-jährigen Jugendlichen geht auseinander.

Wenn man genau hinschaut, dann macht der Anteil der leistungsschwachen Lernenden nachdenklich: 24 Prozent beim Lesen und je 19 Prozent bei der Mathematik und bei den Naturwissenschaften. Die Tendenz ist seit längerer Zeit feststellbar, die Probleme sind erkannt.

Dennoch ist es bis jetzt nicht gelungen, diesen Trend zu stoppen oder umzukehren. Man könnte das jetzt einfach damit begründen, dass die neuen Formen und Schulentwicklungsprogramme noch nicht wirken und ihre Wirkung somit nicht messbar ist. Aber dürfen wir es uns so einfach machen? Die geplanten Veränderungen und Optimierungen in den Schulen müssen auf diesem Hintergrund weiterhin und noch verstärkt auf die zentralen und bedeutenden Werte ausgerichtet werden.

Nebst früher Sprachförderung und wirkungsvoller Integration bedarf es angemessener Rahmenbedingungen, um die gesteckten Bildungsziele zu erreichen. Dazu gehört mitunter ein Fächerkatalog mit genügend Lektionen, welcher sowohl von den Lernenden wie auch von den Lehrpersonen zu meistern ist.

Vielleicht wäre in gewissen Bereichen «weniger eben mehr», dafür wird dieses Wissen nachhaltig geübt und gefestigt, ergänzt mit Kernkompetenzen für die Nutzung der neusten Technologien. Tragen wir Sorge zur guten Schulbildung in der Schweiz und im Kanton Luzern.

Daniel Rüttimann, Schulleiter und Mitte-Kantonsrat Hochdorf

Man würde dieses viele Geld besser für die Junioren ausgeben

«Neuer Gerichtsfall im FCL-Streit»,
Ausgabe vom 23. Dezember

Periodisch wird der Knatsch zwischen den beiden Parteien Bernhard Alpstaeg und FCL-Verwaltungsrat in den Medien breitgewalzt, eine Einigung kann ausgeschlossen werden. Mir ist es bei diesen Beiträgen je länger je unwohler.

Was könnte mit diesem Geld, das für unsinnige Machtkämpfe ausgegeben wird, für den Nachwuchs oder den Frauenfussball gemacht werden?! Macht es wirklich Sinn, Hunderttausende von Franken den Juristen in den Rachen zu werfen? Es ist wie im Kindergarten: Wenn zwei sich streiten, gibt es immer einen lachenden Dritten. Unsere Junioren, unsere Frauenmannschaft? Nein, einige Juristen sahnen so richtig ab. Mich würde es interessieren, welche Unsummen dieser unsinnige Streit verschlingt. Ich bin sicher, ein neutraler Mediator, etwa ein Repräsentant der Stadt Luzern, könnte einiges bewirken.

Somit rufe ich alle Beteiligten in diesem Knatsch auf, endlich vernünftig zu werden und ihr Geld im Interesse von uns Fussballfans auszugeben.

Walter Keiser, Kriens

Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@chmedia.ch.

Eigenmietwert muss abgeschafft werden

Zum Leserbrief «Eigenmietwert ist unsozial»,
Ausgabe vom 18. Dezember

Auch ich bin der Meinung, dass der Eigenmietwert ohne Wenn und Aber abgeschafft werden muss. Dies würde sich positiv auf die Gesellschaft auswirken. Und für viele ältere Mitbürger wäre es sogar sehr positiv. Anstatt hohe Steuern zu zahlen, könnten sie Hypotheken, welche im Alter eh limitiert sind, amortisieren. Warum sollen Schuldzinsen trotzdem teilweise abgezogen werden können? Dies wäre vor allem für wohlhabende Hausbesitzer mit hoher Verschuldung interessant. Auch die Lobby der Banken und Versicherungen lässt grüssen.

Kurt Dormann, Luzern